

Float Wulik River, NW Alaska

[1/2]



vom 20.08. – 28.08.2015

Text © Urs Wehrli, www.floaters.ch
Bilder © Roland Fasel, Urs Wehrli

Intro

Das Motto des diesjährigen Floats lautete: „Bekanntschaft mit dem Unbekannten“

Beim Unbekannten handelt es sich um den Sheefish (*Stenodus leucichthys nelma*). Die Natives nennen ihn „Inconnu“ (der Unbekannte), wir kennen ihn als Weisslachs und die Kollegen aus den Lower 48 nennen ihn „Tarpon of the north“. Diese Renkenart kommt nur in Flüssen rund um den Polarkreis vor, kann über einen Meter lang werden und gilt als ausgesprochen starker und wilder Kämpfer.

Nach einiger Recherche stellte sich heraus, dass wir für dieses Rendez-vous in den hohen Norden Alaskas, in die Nähe des Nationalpark „Gates of the Arctic“ reisen müssen; bei den Karibu-Jägern auch als „Unit #23“ bekannt. Nebst den Inconnus sollen hier auch grosse Arctic Chars/Dolly Varden, Hechte, nächtliches Wolfsgeheul, Nordlichter, Karibuherden und wilde Moschus Ochschen anzutreffen sein. Lachse kaum noch; praktisch nur noch Hundslachse verirren sich noch so hoch in den Norden, was die meisten Angler von dieser Ecke fernhält und uns auf eine einsame Fischerei hoffen liess.

Wiederum stand fest, dass wir die Flüsse auf eigene Faust mit Schlauchboot und Zelt befahren wollten (einmal float, immer float...)

Flüsse wie der Kobuk, Noatak, Kuskowim, Koyuku, Kelly-Wrench, Selawik, Melozitna, Kugururok, Kililina, Wulik standen zur Auswahl.

Unsere Wahl für den ersten Float fiel auf den Kobuk River, welcher von allen für Sheefish die beste Adresse zu sein schien.

Für den zweiten Float wählten wir den Wulik River, mit dem Ziel grosse Searunning Dolly Varden/Chars fangen zu können.

Als Basis wurde Kotzebue, rund 40 km über dem Polarkreis ins Auge gefasst. Von dort aus kann man mit einigermaßen vertretbarem Aufwand beide Flüsse anfliegen.

Wir planten mit drei Wochen Dauer und den Reisebeginn legten wir auf Ende August, denn da versprach es die besten Sheefishaufstiege vom Meer her zu geben.

Das Interesse möglicher Mitreisender war zu Anfang riesig, doch je näher der Termin kam, umso kleiner wurde die Truppe. Zum Schluss waren nur noch Rolando und ich übrig. Das war uns beiden auch recht, denn das Risiko, dass der Trip schiefgehen könnte, war diesmal doch erheblich; was sich später auch teilweise bestätigte.



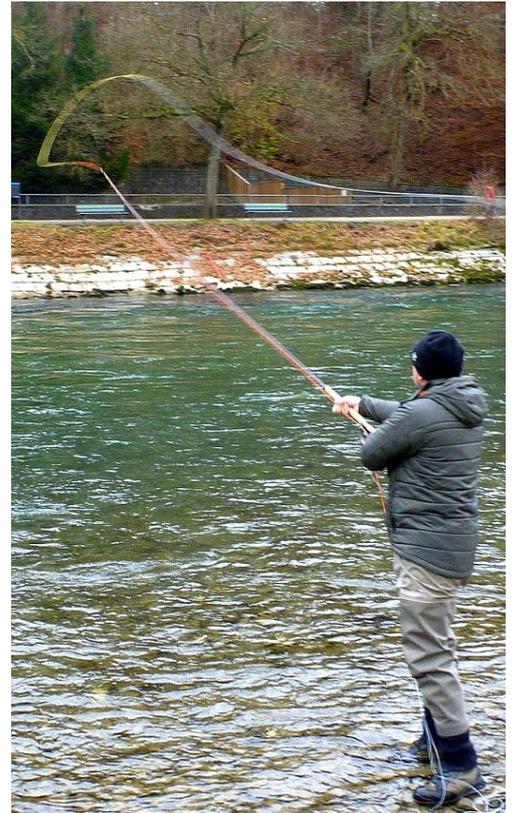
Sheefish werden vorwiegend mit grossen Spinnern und Löffeln beangelt. Die Natives stellen ihnen auch mit Netzen im breiten und ruhig fliessenden Kobuk nach. Mit den 9er-Einhandruten würden wir wohl aufgeschmissen sein. Ein Gespräch mit unserem „local“ EFFA-Instruktor [Jean-Paul Kauten](#) versprach jedoch die Lösung: „Ihr braucht Zweihandruten um die schweren Streamer über den Kobuk pfeffern zu können“.

Kurzum wurden zwei preiswerte Redington Duallys in Länge 13.6“, Klasse #8, mit 625-650 grain Skagit-Köpfen und T22er Sinktips beschafft. Nach einem Wurfkurs bei Jean-Paul und etlichen Übungsstunden an der Aare fanden wir richtig Gefallen an der Zweihand-Werferei. Es gelang gar irgendwann unsere selbstgebunden Streamer im Format „Wischmopp“ in einigermaßen akzeptabler Distanz über den Fluss zu schicken. Besonderen Dank gilt der Geduld von Jean-Paul, der Gummibootsfahrer und der lokalen Entenpopulation!



Sheefish Streamer ↑

Erste Schritte mit zwei Händen am heimischen Gewässer →



20.08.2015 - Abflug

Der Abflugtag kam schneller als gedacht und endlich konnten wir dem Pack- und Bindestress ein Ende setzen!

Nach gut 9 Stunden Flug baute der Pilot einige extra Schlaufen um den Mount McKinley ein. Das Wetter war ausgezeichnet und der Blick auf den Grossen einmal mehr überwältigend. Der Pilot erklärte uns, dass Präsident Obama die nächsten Tage den Bundesstaat Alaska besuchen komme, um unter anderem auch dem Mount McKinley seinen traditionellen Namen „Denali“ (der Grosse) zurück zugeben. Seit dem 29. August 2015 ist es amtlich: Der höchste Berg Nordamerikas, einer der Seven Summits, heisst nun wieder „Denali“.

Rolando und ich freuten uns über Obamas Aufmerksamkeit zu einem seiner entlegensten Staaten. Was wir aber nicht bedachten war der ganze Zirkus, der sein Besuch in Alaska zur Folge haben würde. „Obama is coming“ sollte uns von nun an als Warnung verfolgen.



der Denali / ehem. Mount McKinley

Zwei Tipps für Condor-Fluggäste mit Reiseziel Alaska:

- Für einen XXL-Seat braucht man sich nicht zu schämen! Meine Kids machen sich zwar immer noch einen Spass daraus: „Paps hat den XXL-Seat gebucht: #BigMacLover“. Aber die 79 Euro extra sorgten, dank durchgestreckten Beinen, für einen sehr entspannten Langstreckenflug.
- Statt eines zweiten Gepäckstücks mit max. 23kg buchten wir ein Sportgepäck mit max. 30kg. Wir klassifizierten eine unserer Taschen mit aufgebundenem Rutenrohr als „Sportgepäck“, was von den Fluggesellschaften akzeptiert wurde. Preis ist einerlei: knapp 70 Euro zusätzlich. Das Sportgepäck punktete auch beim Rückflug: Die Lachskiste auf dem Rückflug wird so nicht als drittes Gepäckstück gerechnet (sauteuer), sondern geht als zweites Gepäckstück durch. Da Condor ihre Rules und Preismodelle häufiger wechseln als der HSV seine Trainer, sollte man beim Buchen die einzelnen Modelle genau prüfen.

Wir landeten planmässig in Anchorage, Gepäck war auch alles da und die Immigration ging ruck-zuck. Vor dem Flughafengebäude wartete DeAnn vom [Alaska Fisherman Club](#), welche uns ins Lakeshore Motor Inn führte. Hier stand Carmens Kia, welcher uns bis zum morgigen Tag für Einkäufe und andere Fahrten vom Alaska Fisherman Club zur Verfügung gestellt wurde. Um es vorne weg zu nehmen: Der Service, die Organisation, das Material und die Flexibilität, welche Carmen und ihr Team vom AFC an den Tag legten, war einmal mehr schlichtweg genial und hervorragend! *highly recommended*

Im Kia standen die bestellten leeren Bären- und Kühlboxen, welche nun von uns gefüllt werden sollten. Rolando und ich spuhlten somit die vorbereiteten Einkaufslisten ab, brachten danach im Motelzimmer unser Tackle mit den lokalen Zukäufen in Schuss und liessen den Abend bei einem feudalen Steak & Alaskan Amber im Lone Star ausklingen. War ein tolles Gefühl in die ungewisse Zukunft zu blicken, von all den kommenden Erlebnissen zu träumen und endlich wieder Aussicht auf die Einsamkeit und Freiheit Alaskas haben zu dürfen.

21.08.2015 - Kotzebue

Der Tag begann früh und wenn wir geahnt hätten was uns dieser Tag alles bescheren würde, wären wir wohl liegen geblieben.

Die erste Hürde erwartete uns beim Einchecken für den 07.00 Uhr Flug nach Kotzebue. Dass uns für unser Zusatzgepäck und Proviant ordentlich die Dollars aus der Tasche gezogen würden, gehörte zum Plan. Denn die Proviantbeschaffung in Kotzebue ist sehr kostspielig und hätte das Loch in der Reisekasse unnötig vergrößert.

Eine weitere Spezialität von Kotzebue, ist die kontrollierte Alkoholabgabe. In Kotz (wie es von den Einheimischen genannt wird) gibt es eine Person, über welche der ganze Handel läuft. Nicht Tony Soprano sondern Richard Godfrey heisst der Herrscher über die Promille. Richard nimmts ruhig und sperrt den [City-owned Liquor Store](#) erst Nachmittags um 15.00 Uhr auf, was natürlich überhaupt nicht in unsere Pläne passte. Um diese Zeit wollten wir längst am Kobuk den ersten Sheefish drillen und mit einem kühlen Blonden den Erfolg feiern! Richard bot ausnahmsweise jedoch an, direkt bei unserer Ankunft am Flughafen den Deal über die Bühne zu bringen. Da hätte er uns dann auch gleich das [Permit](#), welches zum Besitz von Alkohol in Kotz berechtigt, ausstellen können (sofern wir den „Criminal Background Check“ auch bestanden hätten...). Nicht aus Angst vor diesem Check, sondern ob des doch umständlichen Drugdeals in Front des Flughafengebäudes, führten wir dann sehr unkonventionell einige Dosen Bier „sans-papier“ in einer der Bärenkisten nach Kotz ein.

Auffällig in Anchorage war aber, dass sich eine ganze Horde TSA-Agenten um unsere Rutenrohre kümmerte. Ein Unterarm in XXL-Format mit scharfkantigem Schnüffelstab quetschte sich auf der Suche nach verbotenen Substanzen durch die passgenau eingepackten feinen Rütchen – Rolando und mir zog der Schmerz bis ins linke Ei. „Obama is coming“... Die TSA nahm deshalb ihren Job noch ernster als sonst und kontrollierte wirklich alles doppelt und dreifach. Es war auch nicht zu übersehen: Die Gepäckstücke stapelten sich zu Hauf in Anchorage.

Der Blick von oben auf Kotzebue sah interessant aus. Auf einer Landzunge reihen sich die typischen Langhäuser aneinander. Den Strassen kann man mit dem Auge ein paar Momente folgen, dann sind sie plötzlich ohne weiteren ersichtlichen Grund mitten in der Tundra zu Ende. Man fragt sich als Betrachter, ob einfach Feierabend war oder ob der Schotter ausgegangen ist – man findet keine schlüssige Erklärung.



Anflug Kotzebue – Wetter schaut gemütlich aus

Auf die frische Brise und das garstige Wetter, welches uns empfing, waren wir vorbereitet. Die Regenjacken konnten bereits beim Spurt vom Flieger in die Ankunftshalle ihre Tauglichkeit beweisen.

Umgehend fiel uns auf, dass wir uns nun im Land der Iñupiat befanden. Wir waren als Bleichgesichter deutlich in der Unterzahl. Um hier mögliche Vorurteile gerade vorne weg zu klären: Das Gefühl „Zu Gast bei Freunden“ zu sein, stellte sich umgehend ein.

Ein paar Jungs sahen schon arg gefährlich aus, aber das war nur das äussere Bild. Alle Natives, welchen wir auf unserer Reise begegneten, waren ausgesprochen freundlich, extrem hilfsbereit und der Umgang war beidseitig immer sehr respektvoll. Ganz im Gegensatz zu den einheimischen Bleichgesichtern. Die hatten nicht viele freundliche Worte für die Urbevölkerung übrig. Als Gäste hörten wir beiden Seiten zu, doch mehr auch nicht.

Über eine Blechrutsche donnerten die Koffer in die Eingangshalle. Als die Lichter gelöscht wurden, fehlte eine meiner Taschen und mein Rutenrohr – jetzt hatte es also mal mich erwischt. Während des Wartens gesellte sich Jim Kincaid, unser Pilot, zu uns. Er wollte uns abholen und direkt an den Kobuk ausfliegen. Ich erkundigte mich bei Alaska Airlines, ob noch mehr Gepäck zu erwarten sei. „No Sir, that was it“. Arrgghh! Aber wen erstaunt's bei den gründlichen TSA-Kontrollen? Die Angestellte sicherte aber zu, dass das fehlende Gepäck auf der Abendmaschine um 18.00 Uhr zu erwarten sei.

Unser Pilot meinte, er fliege so spät aber nicht mehr an den Kobuk raus, da er sonst in der Dunkelheit zurück fliegen müsste. Unnötige Risiken ginge er in seinem doch fortgeschrittenen Alter nicht mehr ein. Mein Vorschlag, dass er uns am nächsten Tag ausfliegen könnte, schlug er auch aus, denn da hätte er bereits andere Flüge geplant.

Unterdessen war der Manager von Alaska Airlines bei uns und sicherte Jim die Übernahme zusätzlicher Flugkosten für einen zweiten Ausflug zu (rund USD4000), da wir Kunden ein Recht auf den Transport unseres Gepäcks haben – egal wie. Das Thema Kohle war nun schon mal vom Tisch. Doch Jim blieb weiter standhaft. Sein bestes Angebot war, dass er uns frühestens in 5 Tagen das fehlende Gepäck an den Kobuk ausfliegen würde. Fünf Tage oben am Walker Lake festgenagelt sein, um dann die ganze Floatstrecke in der Hälfte der Zeit runter zu paddeln? Entspannter Floatrip schaut anders aus.

Beim nächsten Vorschlag kam es dann aber zum Handshake: Wir drehen unsere Pläne und gehen zuerst an den Wulik und erst danach an den Kobuk. Jim war sogar bereit am gleichen Abend den zweiten Flug an den Wulik zu machen, da dieser nur 45 Minuten Flugzeit von Kotzebue entfernt ist. Allgemeines Aufschnauen war durch die Flughalle zu hören.

In Jim's Office, der „Northwestern Aviation“, wurde der nötige Papierkram erledigt und wir nahmen kurz das Material, welches zuvor via Cargo von Anchorage nach Kotzebue von Carmen verschoben wurde, in Augenschein. Perfekt – alles hier was wir bestellt hatten.

Eigentlich wären wir jetzt abflugbereit gewesen, doch spielte das Wetter nicht mit. Die Wolken hingen tief und Jim meinte, wir sollen uns die nächsten zwei Stunden in Kotzebue vergnügen, bis die Sonne zum Vorschein kommt.

Die Laune bei uns beiden war natürlich umgehend getrübt, denn wir waren heiss, heiss auf Wulik, heiss auf Dollies. Aber was will man machen – die Piloten sind schwer bestechlich und ein Stadtbummel Downtown Kotzebue hätte sicher auch seinen Reiz.



Armauflage Kotz-Style

Wir trotteten zu Fuss durch Kotzebue; ein Highlight für jeden Städtebummler: Industrie, Wohngebiete, Müllkippen, Schulen und Restaurants sind wild gemixt, ähnlich die Vorgärten der Hausbesitzer. Der Friedhof ist speziell zu erwähnen: Längs in der Mitte der gesamten Landzunge wurde das Gelände aufgeschüttet: das verspricht nebst trockener, ewiger Ruhe auch Stabilität für die Grabsteine.



Bei einem der etlichen koreanischen Restaurants langten wir ein letztes Mal richtig zu und beobachteten das emsige Treiben in Kotzebue: eine Möwe am Horizont sorgt für Aufregung. Eine gewisse Niedergeschlagenheit machte sich breit. Kurz bevor wir gänzlich dem depressiven Ticken der Wanduhr verfielen, brachen wir auf. Es reicht! WULIK! JETZT!

Zurück bei Jim klarte endlich der Himmel auf und Bewegung kam in die Unternehmung. Während Jim die Maschine auftankte, beluden wir sie mit unserm Zeug. Anschliessend zwängten wir uns ins aeronautische Museumsstück und es ging Richtung Takeoff. Ein paar Funksprüche später und wir waren endlich in der Luft. Wulik, wir kommen!





Die Sicht wurde immer besser und wir konnten Kotzebue in seiner ganzen Pracht bewundern:



Weiter ging es Richtung N-N-O. Bald tauchte der Noatak River unter uns auf, von dessen Grösse wir mächtig beeindruckt waren. Der Kobuk würde uns in ähnlichen Dimensionen erwarten. Umgehend stand die Frage im Cockpit: „Haben wir genügend mit den Bi-Handern geübt?“ Das sind schon tolle Kaliber, die Flüsse hier oben.

Endlose Tundra erwartete uns nun die nächste Stunde. Aus dem geheizten Flieger, die sich aufbauenden Gewitter mit unzähligen Regenbogen zu beobachten, war ein Schauspiel. Natürlich immer mit der Gewissheit im Hinterkopf: Am Wulik scheint dann natürlich nur die Sonne und wir kommen aus der Waschküche raus.



Noatak River





chasing rainbows

Gut durchgerüttelt drehte Jim mit uns die ersten Schleifen über den Wulik River. Toll sah der Fluss von oben aus und je näher wir kamen, umso mehr Jagdinstinkt kam auf. Wer entdeckt die erste Dolly-Schule in einer der Rauschen? Doch Ernüchterung machte sich kurz darauf breit: Der Fluss schien unbewohnt – weder an den Ufern noch im Wasser gab es etwas zu entdecken.



Wulik River



Dolly Spotting aus dem Flieger



Landeanflug auf die nächste Kiesbank

21.08.2015 - Wulik River

Zuerst ein harter Aufprall, dann noch ein paar hinterher, spritzendes Kies links und rechts vom Cockpit und plötzlich dreht der Propeller aus. So funktionierte die Landung mit den übergrossen und weichgepumpten Rädern der Einmotorigen.

Wir zwängten uns aus der Krutze und begannen umgehend mit dem Ausladen. Wir wollten Jim nicht den geringsten Anlass geben, den Abendflug mit dem fehlendem Gepäck zu canceln. Denn so wie der Fluss von oben ausschaute, war hier kaum mit einer erfolgsversprechenden Fischerei zu rechnen.

Jim holperte über das grobe Kies zurück und verschwand am grauen und durchzogenen Himmel. Wir machten uns auf die Suche nach einem ersten Campplatz. Aufgrund der Wetterlage und des fehlenden Sees als Ausgleichsbecken, entschieden wir uns auf einer etwas erhöhten Stelle unsere Zelte aufzuschlagen.



Passt!

Der Wind blies permanent, Regen und Sonne wechselten sich ab. Unser Küchenverschlag, als Basis diente ein leichtes Moskitozelt, verstärkten wir Stützen aus Schwemmholz und zwei grossen Planen. So hatten wir einen einigermaßen gemütlichen und windstillen Ort wo wir auch den Gasgrill in Betrieb nehmen konnten.

Jim schaute am Abend tatsächlich nochmals vorbei. Er hatte nun aber ein weiteres Ass im Ärmel: Mit diesem zusätzlichen Gepäck wären wir für den Rückflug zu schwer. Er müsse sicher zweimal fliegen, um uns nach Kotzebue zurück zu bringen. 900 Dollar extra. Ächz! Dass wir weder Fisch noch einen Elch ins Heck verstauen wollten, noch dass wir einiges an Proviant verloren hätten, liess ihn nicht von seinem Zusatzflug abbringen. „Schauen wir dann, wenn es soweit ist“ meinte Rolando und die Diskussion war beendet.

Nachdem alles Material einigermaßen sortiert und für das Trinkwasser gesorgt war, ging es zurück ans Wasser. Wir fischten bis in die Dämmerung, doch gefangen haben wir nix. Nicht einen Biss konnten wir verzeichnen. Es bestätigte sich was wir bereits im Flieger befürchteten - keine Fische.

Beim klassischen Menu „Floattrip“ (Nudelsuppe chinesischer Herkunft), einem ersten Schluck Cabernet Sauvignon aus dem 5 Liter Karton und einem Panoramablick aus dem Küchenzelt hakten wir diesen ersten Tag ab und verzogen uns ins Schlafzelt; voller Hoffnung, dass wir am nächsten Tag einiges mehr an Flora und Fauna vom Wulik zu Gesicht bekommen würden.

Die Nacht gestaltete sich unruhig. Der Wind nahm immer mehr zu und die Planen am Küchenzelt erzeugten ordentlich Lärm: Bärenbesuch würden wir so kaum bekommen.

Der nächste Morgen begrüßte uns in gleicher Manier: Windböen, Regen, Sonne bei rund 4 Grad. Der Entschluss war schnell gefasst: Zusammenpacken, Leinen los und auf in neue Gewässer!



Trio Infernale: Rolando, Ursus & Rosie

Beim Beladen des Bootes entdeckten wir folgende weisse Streifen, die der Fluss mit sich brachte. Wir rätseln bis heute noch, von welchem Wasserbewohner diese sind:



Wir folgten dem Flussverlauf des Wuliks die ersten Meilen und genossen die baumlose Gegend. Horizont ohne Ende – Schwerstarbeit für die Hormone.

Wie schaut's aber mit den Flossenträgern aus? Beim erstbesten grösseren Pool zückten wir unsere Zweihandruten und bald rief Rolando auch schon: „FISH ON!“



Erster Wulik Chum

Na also, der Bann war gebrochen! Leider konnten wir an diesem Pool nur diesen einen Hundslachs überlisten, doch es sollten weitere folgen. Die Motivation war zurück und das Jagdfieber geweckt.

Aufsitzen und zum nächsten Pool!



Unterwegs begegneten wir zuerst zwei Jungs aus Minnesota, welche auch auf der Jagd nach den grossen Saiblingen waren. Sie sangen den Bad-Fishing Blues und beklagten das miserable Wetter. Ein genauerer Blick auf ihre Ausrüstung liess über das Wehklagen keinen Zweifel. Die Jungs waren in unseren Augen für einen Pilzausflug am Sonntag Nachmittag ausgerüstet, aber kaum für einen wöchigen Floattrip.

Wichtig für sie war vor allem eines: „Any Bears?“ Nein, bis jetzt keine Sichtung von Bären, Wölfen, Karibus, Nordlichtern, Dollies, Sheefisch oder Moschusochsen. Unsere Gelassenheit gegenüber der Bären „and if so?“ entspannte sie sichtlich. Nach dem Schwatz überliessen wir ihnen eine Packung „Chips Ahoy!“ (floaterslike) und wünschten uns gegenseitig trockene Tage und dicke Dollies.

Beim nächsten Pool die nächste Gruppe. Drei Vögel aus Alabama. Wir hielten nicht an, wollten Meilen machen um endlich ungestört die Ruten schwingen zu können. Das Gespräch über den Fluss brachte hervor, dass die Jungs ohne Boot unterwegs sind und stationär bleiben, bis der Pilot sie wieder abholen kommt. Fischen wäre das Ziel, es sei aber schwierig, da sie auf drei Mann nur eine Wathose dabei haben, was die nassen Jeans erklärte. Ein Blick ans Ufer zeigte eine Plane, welche als Unterschlupf diente. „Have you seen any bears?“...

Rolando und ich fragten uns ernsthaft: Sind diese Jungs alle Hardcore und wir die Euro-Memmen mit all unserer Ausrüstung? Sein abschliessendes Urteil: Die sind alle „gschosse!“

Ein paar Meilen weiter empfing uns ein Pool wie aus dem Bilderbuch. Hier musste Fisch sein! Ein Blick ans rechte Ufer brachte eine herrliche Kiesbank mit massig Schwemmholz und gar ein paar vereinzelt Sandbänken zum Vorschein. Perfekter Campplatz für die nächste Nacht.

Beim Ausladen des Bootes und hauptsächlich beim Schleppen des ganzen Materials kamen erneut Zweifel über unsere Ausrüstung auf. Brauchen wir wirklich all dieses Zeug? Als dann aber die Küche stand und wir bei einem Corona in unseren bequemen Stühlen im Windschatten der Küche den Fluss zu unseren Füßen betrachteten, da war es bestätigt: „Ne, genau so und nicht anders!“

Nach der kurzen Erfrischung ging es an den Pool und wir konnten beide etliche Chums mit unseren Zweihändern überlisten. Auch die ersten Dollies kamen zum Vorschein, doch die waren noch weit von den gewünschten Grössen entfernt.



Wir entschieden uns zwei Nächte hier zu bleiben. Der Campplatz war perfekt, der Pool interessant und das Wetter hervorragend. Der nächste Tag wurde somit gemütlich: Wellness, Fischen, Steaks brutzeln, Lagerleben pur.

Am Abend wartete der Himmel mit einem wahren Feuerwerk auf und als Mitternachts-Snack kredenzten wir uns eine „Orangen/Jägermeister-Flambada“. Herrlich! Nachwehen gab es keine, ausser dass sich der Gaskocher von nun an leicht klebrig anfühlte.





Orangen-Jägermeister Flambada



Der vierte Morgen empfing uns mit strömendem Regen und eine Wetterbesserung war nicht in Sicht. Der Entscheid, heute weiter zu ziehen fiel leicht. Schnell war alles abgebaut und auf dem Boot verstaut. Wir starteten gegen Mittag und folgten dem Fluss in der Hoffnung auf den nächsten aussichtsreichen Pool und auf eine Wetterverbesserung. Beides blieb aus. Somit war klar: Heute machen wir Meilen.

Spät Abends trafen wir bereits am „Pick up Point“ ein, wo uns Jim in zwei Tagen wieder abholen kommen sollte. Eine langgezogene Kiesbank im Fluss würde ihm genügend Platz bieten, um die Einmotorige landen zu können. Wir richteten das Camp wiederum auf einer erhöhten Stelle auf und nach einem schnellen Abendessen fielen wir totmüde in unsere Schlafsäcke.

Die ganze Nacht über hörte der Regen nicht auf und prasselte unablässig auf das Zelt. Wir starteten den nächsten Tag in feuchtem Schlafsack, Pfützen im Zelt und einer bitteren Kälte. Der Blick in den Fluss verhieß auch nichts Gutes: Der Wulik war fast um das Doppelte angestiegen und zog als braun/grau Brühe vor unserem Zelt vorbei. Die Kiesbank war fast auf die Hälfte geschrumpft.

Während dem Frühstück beobachteten wir im Fluss ein paar Anhaltspunkte, wie Äste an einem Baumstamm und stellten fest, dass der Fluss weiter anstieg. Mehrheitsbeschluss: Trip-Abbruch, solange noch möglich.

Sat-Phone sei Dank war Jim kurzum angerufen. Er meinte, wir sollen mal die Kiesbank abschreiten und ungefähr die Distanz messen. Mindestens 300 Schritte bräuchte er zum Landen.

Gesagt, getan: wir zählten 250 kurze Schritte (bei steigendem Wasser), legten noch 100 drauf (man verzählt sich halt gern) und riefen Jim wieder an: „350! – you can come!“. Er schien nicht wirklich begeistert zu sein und fragte: „Do you see the mountains?“ Ich blickte mich um, sah nur grau-in-grau und meinte: „oh, yes – I do see many mountains!“ Rolando schaute mich ganz verdutzt an und machte mir den Vogel. Jim schien mir nicht zu trauen und liess verlauten, dass er uns hier nicht abholen kommen würde. Der nächstmögliche Pickup sei in Kivalina beim Airstrip.

Alternativen gab es für uns keine, so mussten wir Jim's Entscheid akzeptieren. Ungefähr 30 Meilen bis Kivalina müssten eigentlich machbar sein, jedoch nicht mehr heute.

Wir verblieben mit Jim, dass wir uns am nächsten Morgen in aller Früh auf den Weg machen würden und uns aus Kivalina wieder bei ihm melden würden.

Der Rest des heutigen Tages zog sich in die Länge: wir versuchten den Wulik weiter zu befischen oder hängten im trockenen Küchenzelt rum.



Vermeintlicher Landeplatz

do you see the mountains?

Durch den ganzen Tag stieg der Wulik weiter an und ausgerissene Bäume kamen mittlerweile den Fluss herunter. Spätestens am Abend kam Sorge um unser Camp auf: Entweder räumen wir nun alles, packen das Boot und machen uns in der Dunkelheit Richtung Kivalina auf oder wir lassen's drauf an kommen, übernachten noch einmal hier und starten erst am nächsten Tag bei Tageslicht. Der Entscheid fiel schwer, aber die Vernunft siegte: Start wird auf den nächsten Tag verschoben, jedoch alles parat für einen übereilten Aufbruch, sollte der Campplatz überspült werden.

Spät Abends kamen die beiden Jungs aus Minnesota den Fluss herunter. Wir hiessen sie in unserem Küchenzelt willkommen und versorgten sie mit Corona und Ragusa. Beide schlotterten wie Schlosshunde und waren komplett durchnässt. Auch bei ihnen war geplant, dass Jim sie hier abholt. Aber auch sie mussten nun bis Kivalina durchpaddeln. Nachdem die beiden wieder einigermaßen aufgewärmt, gestärkt und sichtlich erleichtert waren, dass sie nicht die einzigen Verbliebenen auf dem Fluss waren, machten sie sich in der Dunkelheit auf die Suche nach einem trockenen Campplatz.

Durch die Nacht stellten wir den Wecker auf jede volle Stunde. Einer von uns musste dann raus und Mithilfe des eingeschlagenen Pflocks im Fluss den aktuellen Wasserstand prüfen. Die ersten drei Kontrollgänge funktionierten gut. Doch anscheinend vergass einer den Wecker für die nächste Schicht zu stellen und so fand die nächste Kontrolle erst am Morgen statt. Der Fluss war weiter angestiegen, doch blieben wir nicht zuletzt dank nächtlicher baulichen Massnahmen vom Wassereinbruch verschont.

In Windeseile war das Camp zusammengeräumt, das Boot bepackt und wir fanden uns bald auf dem Fluss, im Kampf gegen die Strömung und gegen das Schwemmholz.

Je weiter wir in Meeresnähe kamen, umso breiter wurde der Wulik. Das unterste Drittel wurde wegen der nun fehlenden Strömung und des starken Gegenwindes zur wahren Tortur.

Wir paddelten uns über Stunden die Arme wund. Der Wind presste das Wasser aus der Lagune den Fluss hinauf und mitten im Fluss formten sich stehende Wellen. Zeitweise wurden wir trotz grösster Kraftanstrengung einfach wieder den Fluss hinauf getrieben. Da half oft nur noch Aussteigen und das Boot am langen Seil zu zerren, um nicht wieder wertvolle Meter zu verlieren. Das ganze Flussdelta war mittlerweile zu einem riesigen See angeschwollen und es war kaum noch zu erkennen, wo sich eigentlich das Meer und Kivalina befand.

Alternativen waren keine in Sicht, erhöhtes Land für einen Campplatz war auch nicht auszumachen und Anzeichen von Zivilisation waren weit und breit nicht zu sehen – wir waren so ziemlich aufgeschmissen. Sich breit machende Frustration wurde aber umgehend mit Galgenhumor bekämpft. Zähne zusammen beißen und weiter paddeln.



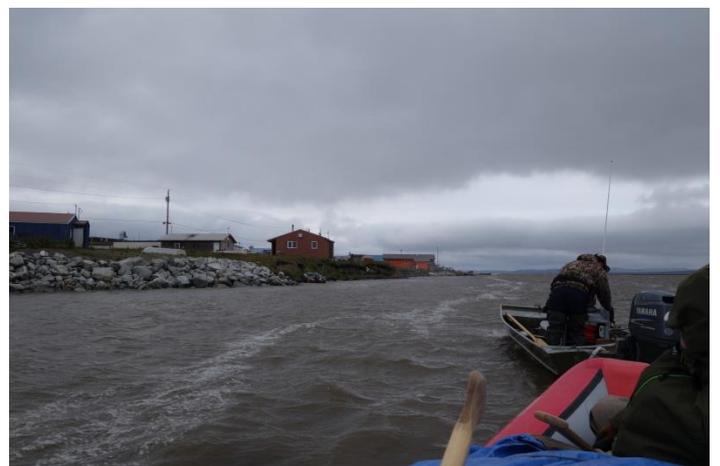
Das Geräusch eines Aussenboarders liess uns schlagartig aus der Paddel-Lethargie aufwachen! Irgendwo hörten wir ein Boot rumkurven! Wir waren umgehend hellwach und suchten den Horizont nach verdächtigen Zeichen ab. Das Motorengeräusch kam mal näher, mal entfernte es sich wieder. Ein Wechselbad der Gefühle... Doch plötzlich entdeckten wir das Boot, welches den Fluss hinauf bretterte. **RETTUNG!**

Zwei Ranger von ADF&G (Fisch- und Jagdbehörde Alaskas) begrüßten uns und wollten wissen, was wir hier treiben. Nachdem wir ihnen erklärten, dass wir Fischen und nicht Jagen und wir keine Waffen an Board haben, entspannten sie sich, sprich die rechte Hand an der Hüfte wurde wieder für Gestik eingesetzt.

Am Ufer wurden wir aufgefordert uns auszuweisen und unsere Fischereilizenzen vorzuweisen. Dabei nahmen die beiden Ranger auch unser ganzes Material unter die Lupe. Die Ragusa-Stengel, die bei der Wühlaktion auftauchten, lehnten die beiden strickte ab. „Hey, this is Swiss Chocolate – you have to try!“. „Nope – show me your ID and Fishinglicence“. Ok, Ok. Die beiden waren für uns schwierig einzuschätzen, kaum ein freundliches Wort, streng nach Vorschrift. Auf die Frage, ob es noch weit bis Kivalina sei, bekamen wir zur Antwort, dass wir uns noch etliche Meilen von unserem Ziel weg befinden und die Lagune noch zwischen uns stehe. Dort wäre das Vorwärtskommen noch schwieriger, da wir zusätzlich auch noch gegen die Flut ankämpfen dürften.

Sie erbarmten sich unser, banden unser Boot hinten an ihres und bretterten los. Rolando und ich waren gerettet! Wir verzurrten unsere Kapuzen und hörten dem Brummen des Motors zu, der jedoch schon bald ins Stottern kam und zum Schluss ganz aufgab. Der Captain schien im ungewohnt breiten Fluss auch etwas die Orientierung verloren zu haben und manövrierte durch einige Untiefen, welche den Jet-Motor mit Schlick verstopften. Eine kleine Revision des Yamaha brachte aber Besserung und die Fahrt konnte weitergehen: der Vordermann stackte von nun an mit dem Ruder die Untiefen aus.

Nach über einer Stunde kamen wir endlich zur Lagune, und Kivalina als Insel war am Horizont auszumachen. Links daneben die donnernde Brandung, welche in die Lagune drückte. Rolando und mir wurde bewusst; ohne die beiden Ranger, wären wir noch Tage am Paddeln gewesen. Die beiden Jungs aus Minnesota mussten den beiden wohl Bescheid gegeben haben, dass noch weitere Personen auf dem Wulik runterkommen würden. Ragusa rocks!



27.08.2015 - Kivalina

In Kivalina halfen uns die beiden Ranger das Boot auszuladen und machten sich dann wieder auf ihre Mission als Hüter des Gesetzes. Eine Belohnung in Form von ein paar Greenbacks lehnten sie strikte ab.

Wir sortierten das Gepäck schauten uns mal um: Kotzebue war im Vergleich direkt aufgeräumt. Es ging nicht lange und ein erster Native begrüßte uns mit der aussergewöhnlichen Frage: „Do you have Marihuana?“ und gleich im Anschluss: „Do you have Alcohol?“ Waren wir kurz zuvor noch knapp der ewigen Verdammnis im Wulik-Delta entgangen, waren wir nun doch etwas sprachlos. Eine knapp trockene Zigarette konnte ich ihm anbieten – die Enttäuschung war ihm deutlich anzusehen.



Jim meldete sich am Telefon und versprach, dass er in den nächsten Minuten Richtung Kivalina starten werde. Wir sollten in der Zwischenzeit unser Material zum Airstrip transportieren.

Ein Native auf einem Quad kam angebraust und nach einem kurzen Talk und 40 Dollar, führte er uns zum Airstrip. So kamen wir auch gleich in den Genuss einer Stadtrundfahrt.

„We hunt, we fish and we eat everything!“. Vor ein paar Wochen wären fünf Belugawale vor der Küste gesichtet worden: „we got them all“. Das Grinsen war breit. Alle Vorräte werden zentral in einem der Langhäuser im Permafrost gelagert und verwaltet. Alles erlegte Wild wird gemeinsam unter den Dorfbewohnern aufgeteilt.

Eine Bar oder Restaurant würden wir hier nicht finden. Kivalina gilt als „dry“: weder Verkauf noch Besitz von Alkohol ist erlaubt. Als Übernachtungsmöglichkeit bot er uns das Schulzimmer an. Wir lehnten dankend ab und erklärten, dass wir noch heute zurück nach Kotz fliegen würden.

Die überall im Dorf aufgestellten Walkieferknochen haben folgende Bewandnis: Stribt einer der Waljäger, wird ihm zu Ehren so ein Knochen aufgestellt. Der Fahrer zeigte uns voller Stolz den Gedenkknochen an seinen Vater. Dass auch ihm eines Tages diese Ehre zuteil kommen würde, sei aber unsicher.

Kivalina gehört zu den Top-Cities, welche aufgrund des steigenden Meeresspiegels in den nächsten Jahren überflutet werden. Der Bundesstaat Alaska hat bereits grosse Steinblöcke per Hubschrauber von der Red Dog Mine bringen lassen, doch diese halten die Brandung nur temporär auf. Man sei nun auf der Suche nach Sponsoren, welche einen Umzug auf's Festland finanzieren würden und so Kivalina als Gemeinde retteten. Falls dies misslinge, wüssten die Bewohner auch nicht, was mit ihnen geschehen werde.



Am Airstrip angekommen, hiess es nun auf Jim warten. Langweilig wurde es uns nicht, denn wir beiden „white guys“ waren die Attraktion des heutigen Tages.

Zuerst besuchte uns ein junger Typ, mit breitem, zahnlosen Grinsen und ein paar lustigen Geschichten über irgendwelche Kobolde auf dem Festland und seinem Traum bei diesen Waldmännern einmal leben zu können. Dann erklärte er uns, wie hier mit dem Gesetz umgegangen werde: Urteile, Strafen und Regeln würden durch den Dorfrat festgelegt. Und wenn doch einmal die „Feds“ (Marshalls) aus Kotzebue kommen müssten, würden alle Beweise zuvor im Meer versenkt. So sei auch er schon dem einen oder andern Ausflug nach Kotz entgangen und trauerte seinen selbstkonstruierten Destillen nach. Wir trösteten ihn mit einem Corona, welches wir im Sichtschutz eines Containers heimlich wegzogen.

Als drei Kinder auftauchten, packte der Typ schnell seine Sachen zusammen und wünschte uns eine gute Heimreise nach Europa. Wir stopften ihm zum Abschied ein paar Dosen Bier unter die Jacke und wünschten ihm alles Gute für sich und seine Heimat Kivalina.

Die drei Kids fanden uns absolut spitze! Sie bestaunten die beiden Bleichgesichter in den komischen wasserdichten Hosen und hatten einen riesen Spass uns non-stop Fragen über alles mögliche zu stellen.

Während wir rumblödelten, tauchte Jim am Horizont auf und landete auf dem Airstrip. Als Rolando begann den dreien Kaugummis zu verteilen, waren sie kaum noch zu halten: „More, more, more, more!“ Im Gegenzug packten die drei nach besten Kräften mit an und Jim's Flieger war kurzum beladen. Zum Abschied wurde noch vor dem Flieger posiert und Fotos gemacht, bis Jim dem Treiben ein Ende bereitetete: „Let's go!“



Für Rolando und mich war es eigenartig. Die Menschen haben kaum Perspektiven und leben augenscheinlich an der Armutsgrenze. Auf der anderen Seite sieht man tonnenweise Material rumliegen, wo man sich wundert, warum die Leute nicht mehr Sorge dazu tragen. Sind wir hier wirklich in den USA? In einem der weitentwickeltesten Länder der Erde?



Rolando verdirbt die Jugend



Wie in Kotzebue ist auch in Kivalina der vorhandene Platz bestens genutzt. Die Landebahn dient zugleich als Friedhof. Im Flieger wurde es bald warm und das monotone Brummen des Motors liess uns den Rückflug nach Kotzebue herrlich verschlafen.

27.08.2015 - zurück in Kotzebue

Beim Eintreffen in Kotz erwartete uns auf dem Flugfeld eine grosse Army-Maschine. Jim erklärte, dass dies bereits die dritte Transportmaschine sei, die in den letzten Tagen angekommen ist. Weitere sollen noch folgen. „Obama is coming“. Ganz Kotz stehe Kopf und nichts funktioniere noch wie gewohnt. Wir hätten Glück gehabt, dass er überhaupt Starterlaubnis erhalten habe um uns abholen zu können.

In Jim's Hangar durften wir alles Material zum Trocknen aufhängen und auslegen. Anschliessend kam es in Jim's Office zur Lagebesprechung. Jim hatte keine guten News für uns: Alle Flüsse der Region stünden unter Hochwasser und das Wetter sollte sich in den nächsten Tagen nicht verbessern. Den Kobuk zu floaten würde keinen Sinn machen, ausser wir wollten Wulik 2.0 erleben.

Uns wurde schnell klar: Kotzebue ist als weitere Basis untauglich. Wir mussten die Planung gänzlich neu aufsetzen, denn der Rückflug nach Europa war erst in 12 Tagen geplant.



“Obama is coming”

Spontane Ideen:

- Verschiebung nach Kodiak, um im Strassensystem den Silberlachsen nachzustellen? (etwas zu früh)
- Floatrip auf dem Talachulitna? (etwas zu spät)
- Ab Anchorage mit dem Mietwagen Anchor River (Steelheads) & Co.? (etwas zu langweilig)
- Cordova (wohl am besten)

Ein Anruf bei Carmen und umgehend waren die Flüge zurück nach Anchorage organisiert. Leider war der Abflug erst am nächsten Tag möglich, was bedeutete, dass wir eine weitere Nacht hier in Kotz festsassen. Carmen hörte sich unsere Ideen an und wollte uns per eMail ein paar Vorschläge ausarbeiten.

Für uns galt es inzwischen eine Übernachtungsmöglichkeit zu suchen. Da kam Jim's Frau ins Spiel. Sie meinte, sie hätte uns bereits zwei Betten im Bibber's B&B organisiert. Wir hätten unwahrscheinliches Glück gehabt, Kotz sei nämlich wegen der 300 Marines, welche mit den Transportmaschinen eingeflogen wurden, komplett bis aufs letzte Bett ausgebucht. Das Bibbers wäre ab dem nächsten Tag auch ausgebucht, aber für diese Nacht wäre ein Zimmer für uns frei. Wir dankten herzlich für die Organisation und durften mit Jims Klapperkiste kurz unser Material ins B&B überführen und den Wagen für den Rest des Abends benutzen. Die beiden waren sichtlich erleichter, dass wir wohl auf waren.



Bibber's B&B

Unser Eintreffen im Bibber's B&B war nicht so herzlich wie wir das sonst in Alaska gewohnt sind.

Gene war sichtlich erbost ob der beiden Schweizer, die es mit ihrem ganzen tropfenden und dreckigen Gepäck aufzunehmen galt. Sie wollte eigentlich das komplette B&B nochmals richtig durchwischen, bevor die Marines eintreffen würden.

"Wozu? Die Jungs sind doch eh alle voller Wüstensand nach ihrem letzten Einsatz!" - fand sie nicht so lustig... über die Troops macht man keine Witze!

Das Fass lief dann aber endgültig über, als wir die etlichen Hinweisschilder "CLOSE THE DOOR!" übersahen. Der Eingangsbereich besteht aus zwei Schleusen, mittels dreier Eingangstüren hermetisch abgeriegelt. Wir zwei Deppen trampelten da durch, nur darauf bedacht unser ganzes Geraffel möglichst schnell ins Innere zu bringen. Da blieb halt mal die eine oder andere Tür offen stehen.

"SHUT THE DAMN DOOR!!!!" schallte es durch's ganze Haus. Ob sie ganz Kotzebue zu heizen habe? Nach dieser Predigt verzogen wir uns in unser Zimmer und begannen unser nasses Zeug im ganzen oberen Stock auszubreiten. "Hoffentlich kommt die Furie nicht nochmal und sieht das Gelage - das gibt gleich wieder Ärger...".

Beim Lieblingskoreaner checkten wir kurz die eMails und siehe da - Post von Carmen:

Kanektok River, 10 Tage Float - Coho Trip.

Start jedoch erst Übermorgen, da für den nächsten Tag keine freien Plätze mehr auf der Maschine nach Bethel zu buchen waren.

Rolando und ich hatten während des Essens mal wieder eine rege Unterhaltung, mal nicht über Wasserstände, Restmeilen, Kälte und Feuchtigkeit - tat richtig gut... Nach einer Extra-Portion "Coconut-Shrips" war der Entscheid gefällt: Kanektok!

Mit Carmen wurde abgemacht, dass sie uns umgehend auf die Maschine nach Bethel bucht und mit dem Bushpiloten unseren Ausflug an den Kanektok in die Wege leitet. Weiter organisierte sie, dass eines ihrer kleinen Boote, ein Schlaf- und ein Küchenzelt nach Bethels als Cargo noch heute versendet wurde. Wir würden von Kotz die Küche, den Proviant und weiteres Campmaterial auf Mann mitnehmen. Das restliche Material, was wir nicht am Kanektok brauchten, wurde später von Kotz via Cargo nach Anchorage geschickt.

Zur Feier des Tages gab's auf dem Rückweg noch eine leckere Pizza aus einem lustigen Takeaway-Schuppen. Die Entspannung war dermassen überwältigend, dass wir es knapp noch in die Betten des Bibbers schafften. Selten so gut geschlafen.

28.08.2015 - zurück in Anchorage

Na ja, in Anchorage schien die Sonne, das Wetter war warm, wir hatten einen Tag frei und die Zivilisation hatte uns wieder – da braucht es nicht mehr viele Worte.



Ich riech schon die Steaks!



Neuer Mega-Cabelas in Anchorage



Bilderrätsel: wo zählt man in ANC die 1\$ Noten?

Résumé

Ist schnell erzählt: Das war nix.

Aber weder der Wulik noch der Kobuk sind auf der „to float-Liste“ gestrichen – bei anderer Wetterlage hätte das ganz anders ausgesehen.

Die Bekanntschaft mit dem Unbekannten werden wir irgendwann machen.

Ansonsten: Alles hat super geklappt (ausser natürlich der Gepäcktransport), die Leute waren alle durchwegs freundlich und hilfsbereit (ausser man lässt in Kotz Türen offen stehen), und die Zeit mit Rolando war wieder einmal mehr sehr lustig, amüsant und ein Abenteuer!

Erstaunlich für uns beide: Wir haben extrem viel erlebt, obwohl wir kaum gefischt haben...

Was wir am Kanektok erlebt haben, erfahrt Ihr im Teil2. Viel Spass!